

Betrachtungen zum neuen Kirchenjahr (VI): Die österliche Bußzeit

Dr. François Reckinger

56

Mit diesem Stichwort ist eine der entscheidenden Aufgaben heutiger liturgischer Pastoral und der Pastoral überhaupt genannt. Denn auf welche Weise Ostern und Osterzeit, d. h. das Fest schlechthin gefeiert wird, hängt weitgehend davon ab, mit welcher Hingabe und welcher Öffnung für Gott die Gemeinde und die einzelnen sich darauf vorbereitet haben. Für die Wahl der obenstehenden Überschrift war die von den deutschen liturgischen Büchern neu eingeführte Terminologie ausschlaggebend. Diese hat den Vorteil, den geistigen Sinngehalt der heiligen vierzig Tage in umfassender Weise zum Ausdruck zu bringen. Ihr Gebrauch sollte jedoch nicht den Anschein erwecken, als müßte die in unserem Sprachbereich übliche Bezeichnung „Fastenzeit“ als überholt angesehen und aufgegeben werden. Wurde die neue Benennung im Meßbuch (im Gegensatz zu dem kurz zuvor erschienenen Werktagslektionar!) ja auch lediglich als *Untertitel* zu Beginn der Quadragesima eingefügt, während der Haupttitel nach wie vor „Fastenzeit“ bleibt und der Terminus „Fasten“ als einziger in den Überschriften der einzelnen Formularen erscheint. Dementsprechend sollte die Bezeichnung „Fastenzeit“ in Verkündigung und Katechese auch unbedingt erhalten bleiben, weil sie zwar nicht das Entscheidende auf der Ebene des zu erstrebenden *Zieles*, wohl aber das Eigentliche und Charakteristische hinsichtlich der in der fraglichen Zeit einzusetzenden *Mittel* zum Ausdruck bringt. Dies soll im folgenden verdeutlicht und begründet werden.

Ein Minimum an geschichtlichen Angaben

Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, in denen man, um die geltende Liturgie verständlich zu machen, auf Schritt und Tritt von dem sprechen mußte, was früher einmal gewesen oder sinnvoll gewesen war. Insbesondere die Katechese über die Fastenzeit und die Karwoche drohte damals zu einem Geschichts- und Archäologiekurs zu werden, wollte man nicht bei den willkürlichen allegorischen Deutungen stehenbleiben, die das Mittelalter nicht mehr verstandenen Riten und Bräuchen gegeben hatte. Heute kann man demgegenüber in der Erklärung und Hinführung zur Liturgie mit geschichtlichen Hinweisen weit sparsamer umgehen. Sie sollen dementsprechend auch in den vorliegenden, als Anregung für Meditation und Verkündigung gedachten Überlegungen nur insofern geboten werden, als sie erforderlich sind, um den wesentlichen Sinn dessen zu erfassen, was uns hinsichtlich der heiligen Feste und Zeiten in der von Jesus und den Aposteln begründeten Tradition überkommen ist.

Das *Osterfasten*, das von Anfang an Bestandteil der Osterfeier war¹, hatte den Charakter einer strengen Verpflichtung für alle Getauften am letzten und vorletzten Tag vor der Ostervigil, wurde aber von vielen in zunehmendem Maße auf einen weiteren, oder mehrere, oder alle Werktage der gleichen Woche ausgedehnt². Athanasius von Alexandrien setzt in seinem ersten Osterfestbrief (vom Jahr 329)³

¹ Vgl. Heiliger Dienst 28 (1974) 14.

² Vgl. etwa Dionysius von Alexandrien (gest. 264/65), *Epistola Canonica ad Basilidem episcopum* (PG 10, 1276f.).

³ 10 (PG 26, 1366).

das Fasten der *gesamten* Woche als *Verpflichtung* voraus. In seinem zweiten und dritten Festbrief (330/331)⁴ kündigt er zusätzlich ein *vierzigtägliches* Fasten an, das der Osterwoche (gemeint ist damit im Zusammenhang unsere Karwoche) seiner Darstellung entsprechend im Prinzip vorausgehen sollte, dessen letzte Woche den angegebenen Daten nach jedoch faktisch mit der von ihm so benannten Osterwoche zusammenfällt. In den beiden folgenden Jahren⁵ beschränkt er sich wieder auf das Fasten in der Osterwoche, um im sechsten Osterfestbrief (334)⁶ nachdrücklich auf die vierzig tägige Zeit zurückzukommen:

„So wie das Volk Israel, als es in Richtung Jerusalem wanderte, sich vorher in der Wüste gereinigt hat und gelehrt wurde, die ägyptischen Bräuche zu vergessen – womit (Gottes) Wort uns ein Vorbild des heiligen vierzig täglichen Fastens schenken wollte – so wollen auch wir uns reinigen und uns freimachen von unsern Befleckungen. Wenn wir von hier aufbrechen und auf das Fasten bedacht sind, dürfen wir mit dem Herrn in den Speisesaal hinaufsteigen, um mit ihm das Abendmahl zu halten und am himmlischen Festmahl teilzunehmen. Sonst können wir nicht nach Jerusalem hinaufziehen, um das Pascha zu essen, wenn wir das vierzig tägige Fasten nicht beobachtet haben.“

Die Insistenz, mit der Athanasius hier das Einhalten der vierzig Tage verlangt, läßt darauf schließen, daß eine solche Übung damals bei den ägyptischen Christen noch nicht allgemein akzeptiert war und viele sich noch auf das Fasten in der Osterwoche beschränkten. Diese Vermutung wird zur Sicherheit aufgrund des Briefes an Serapion, den Athanasius mit dem Festbrief von 340 während seines Exils von Rom aus abgesandt hat. Darin heißt es⁷:

„Du mußt die vierzig Tage ankündigen und die Brüder zum Fasten anhalten; damit wir nicht mehr verspottet werden, weil wir Ägypter die einzigen sind, die nicht fasten, sondern unbeschwert dahinleben zu einer Zeit, da der gesamte Erdkreis das Fasten beobachtet. Geben wir nicht als Entschuldigung an, der Festbrief werde dafür zu spät verlesen; eine solche Entschuldigung müssen wir unmöglich machen, indem wir dafür sorgen, daß der Brief vor Beginn der vierzig Tage verlesen wird, damit niemand diese Entschuldigung vorbringen kann, um nicht zu fasten, sondern ein jeder über das Fasten im Bilde sei. Du aber, lieber Freund, leite sie auf diese und auf jede erdenkliche Weise an und predige ihnen, daß sie die vierzig Tage beobachten mögen; denn es wäre entsetzlich, wenn die Christen in Ägypten sich gütlich tun würden, anstatt zu fasten, wie alle anderen es tun. Ich fühlte mich gedrängt, Dir dies zu schreiben, weil einige sich diesbezüglich über uns lustig machen.“

⁴ 8, resp. 5 f. (PG 26, 1371. 1376).

⁵ Vierter und fünfter Osterfestbrief, 5, resp. 6 (PG 26, 1379. 1383).

⁶ 12 f. (PG 26, 1389); unwesentlich korrigiert nach R.-G. Coquin, *Les origines de l'Épiphanie en Égypte*, in: B. Botte – E. Méliä u. a., *Noël, Épiphanie, retour du Christ* (= *Lex Orandi* 40), 141–170; hier 150.

⁷ PG 26, 1412 f. Übers. hier entspr. der französischen Übers. von L. Th. Lefort, in: *Bulletin de la Classe des Lettres de l'Académie Royale de Belgique* 39 (1953) 643–656; hier: 654 f.; zit. bei Coquin (oben Anm. 6) 151; zur Quellenlage vgl. ebd. 149, Anm. 23.

Aus diesem und aus anderen Zeugnissen wird deutlich, daß die Quadragesima in der ersten Hälfte des 4. Jh.s in der gesamten Kirche Eingang fand, zu jener Zeit also, in der überhaupt das liturgische Jahr seine entscheidende Ausgestaltung erfuhr. Wenn aber die Aussagen des Athanasius im Wortlaut zitiert werden sollten, dann nicht ausschließlich, um diese historische Tatsache zu belegen, sondern noch mehr, um die Natur der vierzig Tage, wie sie bei ihrer Einführung gemeint waren, zu beleuchten. Es ging nicht primär um eine besondere Art der Liturgiegestaltung, auch nicht primär um ein Mehr an Gebet und Gottesdienst, sondern zunächst und grundlegend um die Übung des Fastens. Und wenn Athanasius von Rom aus seiner Besorgnis Ausdruck verleiht, daß sich die ägyptische Kirche durch ihre „Rückständigkeit“ auf diesem Gebiet lächerlich macht, dann muß die römische Auffassung mit der von ihm im Brief vertretenen doch auf jeden Fall übereingestimmt haben. Dies wird denn auch in den darauffolgenden Jahrhunderten durch die Gebetsformulare der Sakramentare⁸ lichtvoll bestätigt. Wer von uns noch das Meßbuch von vor dem 2. Vatikanum praktiziert hat, erinnert sich, wie sehr dort, „jejunium“, „affligere carnem“, „carnis maceratio“, „castigatio voluntaria“ u. ä. die alles beherrschenden Motive waren. Und wer nachschlägt, stellt fest: so verhielt es sich bis zum Freitag vor dem Palmsonntag einschließlich⁹; vom Palmsonntag an trat dann die Passion des Herrn an die Stelle des Fastenmotivs: also genau entsprechend dem von Athanasius bezeugten Unterschied zwischen (vorbereitender) Quadragesime und (zum Fest hinzugehöriger) „Osterwoche“.

Aber selbst das reformierte Missale Pauls VI., das eine derart einseitige Verwendung des Fastenmotivs nicht übernommen hat, enthält eine ganze Reihe von Gebetsaussagen, die die effektive Praxis des Fastens oder einer *wirklich* entsprechenden Ersatzübung¹⁰ zur notwendigen Voraussetzung haben. Diese Stellen sollen zunächst angeführt werden (wobei die jeweilige Ziffer hinter den Abkürzungen der Wochentage die Wochenziffer bedeutet; o = Woche vor dem ersten Fastensonntag).

- „Fasten, wie es dir gefällt“ (Mi o);
- „Buße und Verzicht“ (Fr o);
- „... zum Beginn dieser Fastenzeit“ (So 1);
- „Fasten, wie du es liebst“ (ebd.)
- „... durch Mäßigung den Leib in Zucht halten“ (Di 1);
- „... unseren Leib in Zucht nehmen“ (Mi 1);
- „... was wir dem Leib an Entsagung auferlegen“ (Fr 1);
- „... den Leib in Zucht nehmen“ (Mo 2);

⁸ Gelasianum und Gregorianum. Im Veronense fehlt der entsprechende Teil.

⁹ Der Samstag vor dem Palmsonntag wurde erst im 8. Jh. (Gregorianum Hadrianum) mit einem Meßformular versehen und ist darum für die ursprüngliche Konzeption des Ganzen in keiner Weise repräsentativ.

¹⁰ Was das sein kann, davon soll in einem späteren Beitrag die Rede sein.

„. . . der äußere Verzicht, den wir in diesen vierzig Tagen auf uns nehmen“ (Do 2);

„. . . laß uns Vergebung finden durch Fasten, Gebet und Werke der Liebe“ (So 3);

„. . . bereit zu Gehorsam und Verzicht“ (Mi 3);

„Nimm auch die Frucht unserer Entsagung an“ (Mo 5);

„. . . und dich in dieser Zeit der Buße durch Entsagung zu ehren. Die Entsagung mindert in uns die Selbstsucht und öffnet unser Herz für die Armen“ (Präfation III);

„Durch das Fasten des Leibes hältst du die Sünde nieder, erhebst du den Geist, gibst du uns die Kraft und den Sieg“ (Präfation IV).

Zu diesem Befund ist festzustellen: Es ist gut, daß die Reform die einseitige Betonung des Fastens behoben und den großen Zusammenhang, in den diese Übung hineingestellt sein soll, deutlicher zur Sprache gebracht hat. Denn Fasten ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel; wie insbesondere die zitierten Präfationstexte erkennen lassen, soll es uns helfen, uns von irdischen Bindungen zu lösen und frei zu machen für die positiven Werte der Osterfeier und ihrer Vorbereitung, Werte die von Leo dem Großen¹¹ in prägnanter Form folgendermaßen formuliert wurden:

„Ob wir nun an jenen Teil des Volkes denken, der (durch die Taufe) den Kampf gemäß dem Evangelium bereits begonnen hat und durch den Wettlauf im geistlichen Stadion der Siegerpalme ununterbrochen entgegeneilt;

oder an jenen anderen Teil, der sich todbringender Sünden bewußt ist und mit Hilfe der „Versöhnung“ (d. h. des Bußsakramentes) der Vergebung zustrebt;

oder an den dritten Teil, der die Neugeburt durch die Taufe im Heiligen Geist noch zu empfangen hat und danach verlangt, die alte Existenzweise Adams abzulegen und das neue Leben in Christus wie ein Gewand anzuziehen – treffend und nützlich ist für alle die Aufforderung: „Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Straßen“ (Mt 3,3).

Zur Verwirklichung einer solchen Vorbereitung gibt es nun allerdings eine *Mehrzahl von Mitteln*. Grob gesehen kann man sie – mit dem zitierten Tagesgebet vom dritten Fastensonntag – in der vom Alten Testament her überlieferten und im Neuen Testament insbesondere in der Bergpredigt aufgegriffenen Trias der Arten guter Taten zusammenfassen: Gebet, Fasten, Taten der Nächstenliebe (so sinngemäß und umfassender für „Almosen“). Unter diesen drei Betätigungen sind die erste und die dritte gegenüber der zweiten sicherlich die wichtigeren. Dennoch dürfte kaum zu leugnen sein, daß das Fasten für die Quadragesime das *charakteristische Element* darstellt, auf dem als dem primär, vordergründig und selbstverständlich Gegebenen die Texte der Liturgie aufbauen, um zum tieferen, geistigen Sinn und Zweck eines derartigen Tuns vorzustoßen.

Dieser Tatbestand kann auch kaum wundernehmen, wenn man bedenkt, wie sehr die Quadragesime in der gesamten Überlieferung als eine im Jahreskreis *einma-*

¹¹ Sermo 45, 1 (PL 54, 288).

lige und auffällige Zeit empfunden worden ist. Beten und Nächstenliebe jedoch stellen in einem wirklichen Christenleben nichts Außergewöhnliches dar, sondern müssen ständig praktiziert werden. Daß in den Wochen vor Ostern in dieser Beziehung etwas *mehr* geschehen soll als sonst, ist zwar goldrichtig, reicht aber keineswegs aus, um dieser Zeit den Charakter des Einmaligen zu verleihen, der ihr der Tradition entsprechend zukommt.

Insbesondere sollen Gebet und Nächstenliebe auch an Festen und in Festzeiten geübt werden. Die gesamte Tradition aber sagt, daß das, was die Quadragese charakterisiert, zu anderen, *gewöhnlichen* Zeiten auf privater und freiwilliger Basis geübt werden kann und, das rechte Maß vorausgesetzt, mitunter zu empfehlen ist, daß das gleiche an Festen und zu Festzeiten, insbesondere an Ostern und in der Osterzeit jedoch *fehl am Platze* wäre; ja, daß auch die Sonntage der Quadragese, wegen des österlichen Charakters, der allen Sonntagen zukommt, von der charakteristischen Übung dieser Zeit auszunehmen sind. Es wäre jedoch lächerlich zu meinen, in der Osterzeit sollte man nicht auf Gebet und Nächstenliebe bedacht sein und der von der Tradition als befreiend empfundene *Übergang* in der Osternacht¹² sei ein Übergang von einer Zeit, in der man viel betet und viel Nächstenliebe übt, in eine solche, in der man beides weniger zu tun braucht. Die gesamte traditionelle Konzeption ist nur durchführbar, wenn das charakteristische Element der Quadragese das Fasten ist: dieses stellt nicht, wie Gebet und Nächstenliebe, einen absoluten Wert und eine Forderung in sich dar, und darum ist es verständlich, daß eine solche Übung den *Umständen* entsprechend angebracht oder unangebracht sein kann.

Daß dem faktisch so ist, hat Jesus aufs deutlichste erklärt in seiner Antwort auf die Frage, warum seine Jünger im Gegensatz zu denen des Johannes und denen der Pharisäer nicht fasteten. „Solange sie den Bräutigam bei sich haben“, sagt er, „können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; an jenem Tag werden sie fasten“ (Mt 9,14f. parr.). In ihrer gesamten Tradition, nachweislich seit dem 2. Jh.¹³, begeht die Kirche die *Anwesenheit* des Bräutigams mysterienhaft in der Osterzeit, die Tage, da er „uns genommen“ ist, dagegen in den Tagen unmittelbar vor der Ostervigil. Die im 4. Jh. eingeführte Quadragese aber bedeutet eine vorbereitende Ausdehnung dieser Tage. Von daher wird deutlich, daß die Bezeichnung „Fastenzeit“, gemessen am ursprünglichen Sinn der vierzig Tage, durchaus ins Schwarze trifft: sie bezeichnet nicht das zu erreichende Ziel (in dieser Hinsicht ist „österliche Bußzeit“ besser), wohl aber das Wesentliche dessen, was auf der Ebene der Mittel und Zeichen für die genannte Zeit – ihrer ursprünglichen Konzeption und ihrer gesamten Tradition entsprechend – charakteristisch ist.

¹² Vgl. Heiliger Dienst 28 (1974) 14f. 17f.

¹³ Vgl. Heiliger Dienst 29 (1975) 1–3.

Vergleicht man jedoch diese Konzeption mit der seit etwa fünfzig Jahren fortschreitend geübten Praxis, nämlich der Tatsache, daß im Raum der abendländischen Kirche so gut wie niemand mehr fastet, dann bestehen einer solchen Lage gegenüber vernünftigerweise nur zwei Möglichkeiten: entweder wir schaffen die überlieferte Quadragese ab oder, was dem praktisch gleichkommt, wir geben ihr einen wesentlich anderen Sinn als den, der ihr von der Tradition her eigen ist; oder aber es müssen entschiedene und konzertierte Bemühungen geschehen, um den Sinn des Fastens wieder deutlich zu machen und seine Praxis wiederaufleben zu lassen. Für die erstgenannte Lösung könnte man sich nur dann entscheiden, wenn nachgewiesen wäre, entweder daß das Fasten an sich sinnlos ist, oder aber, daß es in unserer Zeit und Kultur jegliche Bedeutsamkeit eingebüßt hat. Keiner dieser beiden Voraussetzungen jedoch trifft m. E. zu, wie in einem folgenden Beitrag dargestellt werden soll.

„Je mehr unser äußerlicher Mensch zugrunde geht, desto mehr wird unser innerlicher Mensch erneuert.“ [2 Kor 4, 16] Das Fasten ist die Speise der Seele. Wie die körperliche Speise den Leib stärkt, so macht das Fasten die Seele kräftiger und verschafft ihr beweglichere Flügel, hebt sie empor und läßt sie über himmlische Dinge nachdenken, indem es sie über die Lüste und die Freuden des gegenwärtigen Lebens erhaben macht. Wie leichte Fahrzeuge das Meer schneller durchqueren, schwerbelastete Schiffe aber untergehen, so macht das Fasten die Gedanken leichter und befähigt uns, das Meer dieses gegenwärtigen Lebens mit Leichtigkeit zu durchfahren und zum Himmel und den himmlischen Dingen emporzuschauen und die gegenwärtigen Dinge für nichts zu achten, sondern an ihnen vorüberzugehen, weil sie nichtiger sind als Schatten und Träume. Umgekehrt beschwert die Trunksucht und Eßgier die Gedanken; sie fördert den Leib und macht umgekehrt die Seele zu einer Kriegsgefangenen, die sie von allen Seiten belagert und an starker Urteilkraft der Gedanken hindert. Sie schleudert sie in die Abgründe und treibt sie an, in allem gegen ihr eigenes Heil zu handeln.

Johannes Chrysostomus: Homilien zur Genesis 1
